

ACT

WIR
SEEN
UNS



«MAN NIMMT DIE GRÖSSE DER LOKREMISE ERST WAHR, WENN MAN SIE BETRITT»



Willi Häne lernte die Lokremise als freischaffender Musiker kennen. Bereits im Lok-Provisorium der 2000-er Jahre ist er aufgetreten, später spielte er mit seinen Bands oder als Theatermusiker auch im heutigen Kulturzentrum. Seit einigen Monaten sieht Häne die Lokremise zudem aus der Innensicht: Als Hauswart und Eventtechniker begleitet er eingemietete Gastveranstalter.

Willi Häne, Sie arbeiten seit Dezember 2022 als Eventtechniker und Hauswart in der Lokremise. Was gefällt Ihnen am Kulturzentrum?

Grundsätzlich beeindruckt mich die Lokremise architektonisch. Ich bin gelernter Bauzeichner und obwohl ich schon lange nicht mehr in diesem Beruf arbeite, sehe ich gewisse Dinge an Gebäuden immer noch mit einem fachlichen Blick. Bei der Lokremise ist speziell, dass man von aussen ihre wahre Grösse nicht sieht – durch ihre runde Form ist für den Betrachter ein grosser Teil nicht sichtbar. Die Räume eröffnen sich einem erst, wenn man die Lokremise betritt. Daneben kenne ich sie natürlich als Ort der Kultur. Ich bin schon während der 2000er-Jahre, als sie noch ein Provisorium war, mit dem Theater am Tisch im heutigen Saal 1 aufgetreten. Wir inszenierten damals eine szenische Lesung von Sven Regeners Roman «Neue Vahr Süd». Ich habe auch danach immer wieder hier gespielt, sei es als Musiker in Produktionen des Theaters St.Gallen oder mit meinen Bands «Lido Boys» bei Veranstaltungen und mit «Fiera Brandella» am Fest zum 10-jährigen Jubiläum im September 2020. Dass die «Lok» bis heute in St.Gallen auf Interesse und Akzeptanz stösst und ein grosses, gemischtes Publikum anzieht, freut mich. Speziell ist für mich zudem, dass die Arbeit als Hauswart und Eventtechniker nach 20 Jahren als freischaffender Musiker wieder eine feste Stelle ist.

Wie kamen Sie zur Musik?

Ich habe mit sieben Jahren begonnen, Klavier zu spielen. Neben der klassischen Ausbildung bei einer Klavierlehrerin begann ich, Pop- und Rocksongs nachzuspielen, später war ich in einer Jazzrock-Band. Ich machte dann eine Lehre als Bauzeichner, vor allem, weil meine Eltern das wollten. Mir war aber immer klar, dass ich alles auf die Musik setzen wollte. Sie sollte nicht einfach ein Hobby werden. So begann ich direkt nach dem Lehrabschluss, Strassenmusik in der Schweiz und im nahen Europa zu machen. Dafür brachte ich mir selbst bei, Akkordeon zu spielen. Während vier Jahren war

ich als Strassenmusiker unterwegs und dabei ergaben sich immer mehr Gelegenheiten für Auftritte. In dieser Zeit gründeten wir «Fiera Brandella» – seit 34 Jahren spielen wir nun in unveränderter Besetzung zusammen.

Sie haben erwähnt, dass sie oft als Theatermusiker arbeiten. Was macht diese Art des Musikmachens aus?

Im Gegensatz zu Konzerten mit meinen Bands muss ich mich beim Theater immer wieder auf etwas Neues einlassen, von der Besetzung über den Musikstil bis hin zur Geschichte. Ich arbeitete 10 Jahre am Theater Bilitz, anschliessend am Theater St.Gallen und zurzeit am Figurentheater St.Gallen. Theaterprojekte sind auch immer temporär, man gibt viel dafür und dann sind sie plötzlich vorbei. Diese Vergänglichkeit hat aber auch etwas Schönes.

Wie nehmen Sie die Lokremise als Theatermitarbeiter wahr?

Für den St.Galler Theaterbetrieb ist es speziell, dass die Stücke hier direkt im Bühnenbild, wo dann auch die Aufführungen stattfinden, geprobt werden können. Die Stücke, die im Grossen Haus gespielt werden, werden ja ausserhalb geprobt, was ich immer herausfordernd fand. Das ist also ein Luxus, der in der Lokremise möglich ist. Was sie als Theaterort speziell macht, ist die Möglichkeit, die Säle immer wieder neu einzurichten. Es ist nicht gesetzt, wo die Tribüne oder die Bühne stehen soll. Das macht Experimente möglich.

Nun sehen Sie den Kulturbetrieb in der Lokremise aus einer Innensicht. Was machen Sie im Kulturzentrum?

Als Hauswart helfe ich mit bei allgemeinen Unterhalts- und Reinigungsarbeiten. Es gibt auch spezielle Aufgaben für das Hauswartteam. So hängen wir beispielsweise die Schrift für die sogenannte «Hollywood-Wand» auf, die vom Bahnhof St.Gallen aus gut zu sehen ist. Daneben begleite ich Gastveranstalter wie etwa Kulturschaffende oder Firmen bei

ihrem Anlass in der Lokremise. Das ist spannend und abwechslungsreich, weil jede Veranstaltung anders ist und ich auch dazulerne. So habe ich Anfang Jahr beispielsweise eine Vortragsreihe zu Um- und Weiterbauten begleitet. Auch dabei bin ich wieder auf Bauthemen gestossen, die ja am Beginn meines Arbeitslebens im Zentrum standen. Ausserdem gefällt mir die Atmosphäre und die Geräuschkulisse hier am Bahnhof St.Gallen sehr gut. Als ich 1994 nach St.Gallen zügelte, habe ich zuerst in einem alten Haus direkt an den Gleisen gewohnt, das heute nicht mehr steht. Wenn eine Rangierlok vorbeifuhr, vibrierte das Haus ... So schlägt die Tätigkeit in der Lokremise auch einen Bogen zurück zu meinen Anfängen in St.Gallen.

Interview und Foto: Urs-Peter Zwingli

Willi Häne (*1964)

ist in Kirchberg SG aufgewachsen. Er absolvierte eine Lehre als Bauzeichner und begann unmittelbar danach, als freischaffender Musiker zu arbeiten. Häne spielt Klavier und Akkordeon und komponiert auch am Computer – auf seiner Webseite bezeichnet er sich als «Klangforscher». Er hat unter anderem für das Theater St.Gallen, für das freie Thurgauer Theater Bilitz und für das Figurentheater St.Gallen Produktionen begleitet. Seit Ende 2022 arbeitet Häne darüber hinaus als Hauswart und Veranstaltungstechniker im Kulturzentrum Lokremise.

JANE BIRKIN – SCHAU- SPIELERIN, SÄNGERIN, STIL-IKONE

Anlässlich des Todes von Sängerin und Schauspielerin Jane Birkin erinnern zahlreiche Nachrufe an ihr Flair als Stil-Ikone und It-Girl, das in den 1960er-Jahren an der Seite von Serge Gainsbourg zum Star avancierte. Aber auch ihr Beitrag zum französischen Kino verdient es, im Gedächtnis zu bleiben.

«Ich mag das Loch nicht. Es ist zu persönlich. Als ob man jemanden anstarren würde», antwortet Jane Birkin auf Agnès Vardas Frage, warum sie dem «Blick» der Kamera so hartnäckig ausweiche. Die Filmemacherin filmt ein Selbstporträt der Schauspielerin, das schon qua Titel als Gleichung auftritt: «Jane B. par Agnès V.» (1988). Der Film ist ein Spiel, ein Labyrinth der Bilder und Auftritte, ein surrealistisches Puzzle und ein Doppelporträt. Birkin und Varda sind Komplizinnen, auch in den Szenen, in denen Birkin scheinbar «privat» ist, kann man nie sicher sein, wo die Grenzen zwischen Spiel und Leben verlaufen, wer hier eigentlich wen betrachtet und porträtiert. In Jane Birkins Filmografie, die annähernd hundert Titel umfasst (Kino- und TV-Filme, Musikvideos) ist «Jane B. par Agnès V.» eine Zäsur. Ihr Image als Ikone der Popkultur und als

Muse Serge Gainsbourgs, manifestiert in unzähligen medialen Abbildungen, splittert sich auf und verschiebt sich.

Jane Mallory Birkin, geboren 1946 in London als Tochter eines Marineoffiziers und der Theaterschauspielerin Judy Campbell, betrat das Kino namenlos. In «The Knack ... And How to Get It» (1965) von Richard Lester, der sie für die Leinwand entdeckte, wird sie als «Girl on Motorbike» gelistet, in den nachfolgenden Filmen als «Art Student» und «Exquisite Thing»; selbst in Michelangelo Antonionis «Blow-Up» (1966), dem Film, mit dem ihr der Durchbruch als Schauspielerin gelang, ist sie nur «The Blonde». Ihre Rolle in «Slogan» (1969) von Pierre Grimblat ist längst vergessen, erwies sich jedoch als folgenreich für ihr weiteres Leben. Serge Gainsbourg, der an ihrer Seite spielte, wurde ihr langjähriger Lebensgefährte – auch über seinen Tod hinaus. Ihr Duett «Je t'aime ... moi non plus» erlangte Kultstatus. Zwölf Jahre lang produzierten Gainsbourg und Birkin teils solo, teils gemeinsam Musik, 1976 spielte sie unter seiner Regie auch in «Je t'aime moi non plus», einem (freilich heterosexuell perspektivierten) Versuch, Begehren anders und quer zu denken. Birkin verkörpert gegen ihr damaliges Lolita-Image eine jungenhafte Frau, die einen Crush auf einen schwulen Trucker entwickelt (gespielt von einem anderen Sexsymbol, dem Warhol-Superstar Joe Dallesandro).

Erst die Zusammenarbeit mit dem Autorenfilmer Jacques Doillon, der Gainsbourg als Lebenspartner ablöste, gab Birkins Schauspielerinnen-Vita eine andere Richtung. «La Fille prodigue» (1981) nannte sie später ihre erste seriöse Arbeit als Schauspielerin. Neben Varda, die auf der Grundlage von Birkins Drehbuchidee mit ihr an «Kung-fu Master!» (1988) arbeitete, einer Geschichte über eine unmögliche Liebe zwischen einer vierzigjährigen Frau und einem fünfzehnjährigen Jungen, drehte sie mit Jacques Rivette, Alain Resnais, Jean-Luc Godard und Bertrand Tavernier.

In der öffentlichen Wahrnehmung jedoch trat ihre Arbeit als Schauspielerin mitunter in den Hintergrund. So wird Jane Birkin meist in Zusammenhang mit ihren Lebenspartnern und Kindern, die aus ihren drei Beziehungen hervorgingen

Das Kinok würdigt die am 16. Juli 2023 verstorbene Schauspielerin Jane Birkin im September mit einer Filmreihe.



(Kate Barry, Charlotte Gainsbourg, Lou Doillon), betrachtet und auf ihre Rolle als Stilikone reduziert. Andererseits arbeitete Birkin an ihrer Geschichtsschreibung und Mythologisierung auch mit: etwa wenn sie sich für Anzeigenkampagnen zur Verfügung stellte – zuletzt für das französische Modelabel A.P.C., das ihr eine Kollektion mit ihren ikonischen Key Pieces widmete –, oder wenn sie ihr privates Leben in die Filme hineintrug.

Dem Autoporträt oder vielmehr der Autofiktion am nächsten kommt sicherlich «Les Boites» (2007), neben «Oh pardon! Tu dormais...» (1992) ihre einzige Regiearbeit. Birkin spielt darin Anna, eine Frau um die fünfzig, die sich in ihrem neuen Heim in der Bretagne (Birkins eigenem Haus) von Geistern umgeben sieht. In teils absurden, teils schmerzhaften Gesprächen mit ihren Eltern, ihren drei Männern und Töchtern, wird sie mit allem konfrontiert, was sie noch immer mit sich herumschleppt: die Schuldgefühle gegenüber den Kindern, ihre Unsicherheit und Angst gegenüber ihrem ersten Ehemann (John Barry), die Abhängigkeit zu Gainsbourg, dessen Dauerpräsenz die Beziehung mit Doillon belastete, das Leiden unter

Untreue und Verlassenwerden. Das Leichte, Flirrende, das Birkin in «Jane B. par Agnès V.» ausstrahlt, aber sich schon da mit einem Hang zu Retrospektion und nostalgischem Ziehen mischt, weicht bei allem Aberwitz einer Unterströmung ins Traurige, Schwere und einer grossen Lust an Morbidität.

Auch «Jane par Charlotte» (2021), das Porträt von Charlotte Gainsbourg, ist im Wesentlichen der Vergangenheit verhaftet. Einmal besucht Birkin, die von Schicksalsschlägen und einer Krebserkrankung gezeichnet ist, zusammen mit der Tochter die ehemalige Wohnung von Gainsbourg, in der sie selbst zwölf Jahre lebte. In den Aschenbechern liegen Zigarettenstummel, im Kühlschrank verrotten ein paar uralte Lebensmittel und auch die Kratzspuren, die ein Wutanfall einer Tochter am Tisch hinterliess, sind noch immer da. «Wie Pompeji», flüstert Jane Birkin beim Anblick des Mausoleums. Lange bevor Jane Birkin am 16. Juli im Alter von 76 Jahren in Paris starb, waren der Tod und der Abschied ihre ständigen Gefährten.

Esther Buss

ZWISCHEN ABLENKUNG UND HYPER- FOKUSSIERUNG

Die erste Schweizer Einzelausstellung der Künstlerin Camille Henrot (*1978 Paris) ist eine Erkundung des Konzepts der Fürsorge in ihren vielfältigen Ausprägungen. Sie umfasst über dreissig Werke, von denen viele eigens für die LOK produziert wurden. Die Arbeiten fügen sich zu einer Gesamtinstallation, die eine Art Spielplatz versinnbildlicht, ein Ort der Ablenkung, der Pflege, der Vernachlässigung und geprägt von anstehenden Aufgaben. Es gibt ein gleichzeitiges Potenzial für Spiel und Gefahr, für Aufmerksamkeit und Zerstreuung.

Für die St.Galler Ausstellung hat der Komponist und Musiker Mauro Hertig (*1989 Zürich) die Klanginstallation «Interrupted Lullabies» realisiert. Sie durchflutet den Ausstellungsraum mit vertrauten und zugleich befremdlich anmutenden Tönen und Geräuschen, die ein Kind in einem Zustand der Hyperfokussierung hört: ein Hund, der sich an den Ohren kratzt, summende Bienen, ein elterliches «Sch». Gesummte Wiegelieder sowie ein vor Ort aufgeführtes Chorstück ergänzen die Komposition und erweitern Henrots Installation eindrucksvoll. Die Performance von Mauro Hertig wird zur Finissage, am 5. November, ein letztes Mal zu sehen sein.

Kuratiert von Nadia Veronese, Senior Curator
Kunstmuseum St.Gallen

Camille Henrot – Sweet Days of Discipline
Bis 5. November 2023, LOK



«Interrupted Lullabies», Performance von Mauro Hertig mit Larissa Angelini, Valérian Bitschnau, Mirjam Fässler, Pascal Ganz, Christine Hutmacher, im Rahmen der Ausstellung «Camille Henrot – Sweet Days of Discipline», LOK by Kunstmuseum St.Gallen, Foto: Daniel Ammann

PROGRAMM BIS AUSSTELLUNGSENDE

9. September 2023, 19 – 21 Uhr

Zeichnen mit ... Lea Le, Illustratorin

«LOK Edition» anlässlich der Museumsnacht 2023

19. September 2023, 19 Uhr

Kuratorinnenführung mit Nadia Veronese, Senior Curator

In italienischer Sprache

31. Oktober 2023, 19 Uhr

Kunstgespräch mit Sonja Schürpf und Noël Hochuli,

Projektleiter*innen Kunstgiesserei St.Gallen und

Nadia Veronese, Senior Curator

5. November 2023, 13 Uhr

Öffentliche Führung mit Bettina Wollinsky, Kunstvermittlerin

Im Anschluss, 14 Uhr

Performance «Interrupted Lullabies»

Klanginstallation und Performance von Mauro Hertig,

Komponist – Performer*innen: Larissa Angelini,

Valérian Bitschnau, Mirjam Fässler, Pascal Ganz,

Christine Hutmacher

DAS FEST ODER THE SHOW MUST NOT GO ON

Ein Mann feiert seinen 60sten Geburtstag. Ein Mann, wie er im Buche steht, ein Mann, wie man sich einen Mann vorstellt, der alles erreicht hat, was man als Mann so erreichen kann im Leben: beruflichen Erfolg, soliden Wohlstand, grosse Familie, schöne Frau.

Helge Klingenfeldt-Hansen, so heisst der Bilderbuchmann, und er richtet ein opulentes Fest aus, um sich hochleben zu lassen. Gefeiert wird auf dem Familiensitz der Klingenfeldt-Hansens, ein stattliches Anwesen in ländlicher

Umgebung, früher war es ein Hotel unter Helges geschäftstüchtiger Leitung. Hier sind seine Kinder aufgewachsen, zwei Söhne, zwei Töchter, drei davon erwachsen und am Leben, eines tot (Suizid). Warum genau sich Helges Tochter Linda kürzlich umgebracht hat, weiss niemand. Irgendwas Psychisches, schwer zu sagen, das Begräbnis war schön, soviel steht fest. Aber das Leben geht weiter, the show must go on, also wird gefeiert! Erst essen und trinken, dann tanzen und singen, dazwischen ein paar Reden auf den Jubilar, so läuft das, so will es der sympathische Patriarch in guter alter Tradition.

Die erste Rede hält Helges ältester Sohn, sein Stammhalter Christian. Kein Bilderbuchmann wie Papa, eher still, eher zurückhaltend, etwas zu sensibel für Papas Geschmack, und mit den Frauen könnte er sich auch ein bisschen mehr anstrengen, da hat ihm noch keine ein Kind geboren, das wird jetzt langsam Zeit, findet Helge.

Wie auch immer, Christian hält eine Rede auf seinen Vater. Er nennt diese Rede «eine Art Wahrheitsrede» mit dem Titel «Wenn Vater ins Bad wollte». (Gelächter der Gäste, das klingt nach einer heiteren Anekdote.) Heiter geht's weiter, Christian erzählt von seiner Kindheit, von den ausgelassenen Spielen mit Linda im Hotel, von den harmlosen Streichen, die sie den Gästen gespielt haben, von Lindas Lachen («sie hatte das ansteckendste, herzlichste Lachen, das man sich vorstellen kann») und wie sie erwischt wurden beim Streichemachen, was aber nicht schlimm war. «Als viel gefährlicher erwies es sich, wenn Vater ins Bad wollte. Ich weiss nicht, ob ihr euch daran erinnert, dass Vater immer ins Bad wollte. Wenn er das wollte, nahm er Linda und mich mit in sein Büro. Er hatte dann zunächst noch etwas zu erledigen, hat die Türen abgeschlossen und die Rollos heruntergelassen und eine Kerze angezündet, schön sollte es sein. Dann hat er Hemd und Hose ausgezogen, und wir sollten das auch tun, und er hat uns auf die grüne Liege gelegt, die dann auf den Müll gekommen ist, und hat uns vergewaltigt.»

Wie?

Was?

Hat er ... hat Christian das ... also hat er das jetzt gerade gesagt oder ...?

Nichts oder. Er hat. Es gesagt. Und man möchte meinen, dass die Party jetzt vorbei ist. Die Party, die Show, das ganze Heile-Welt-Getue, der ganze Happy-Family-Bullshit, nicht zu vergessen die Theatervorstellung mit dem Titel *Das Fest*, auch sie müsste jetzt vorbei sein, und sei es nur, weil irgendjemand im Publikum aufsteht und das brüllt, was der stille Christian viele Szenen später seinem Vater ins Gesicht brüllen wird: «Du Schwein! Schwein! Schwein!»

Aber nein, das Fest geht weiter, the show must go on. Nach einem ebenso kurzen wie betretenen Schweigen wird weiter gegessen, getrunken, geplaudert, als sei nichts gewesen. Und wir sind mit dabei. Wir, das Publikum, in der Lokremise. Wir alle sind zu Gast bei Helge, wir alle spielen mit. Unsere Hauptrolle: schweigende Zeug*innen einer Wahrheit, um die nach ihrer Offenbarung im ersten Akt noch ein ganzer zweiter Akt gekämpft werden muss, damit sie Gehör findet und geglaubt wird. Wer diese schweigende Rolle nicht spielen will, kann ja nach Christians Wahrheitsrede aufstehen und etwas brüllen, zum Beispiel «Du Schwein!» oder «The show must not go on!» (auf gut Deutsch «Die Show *darf* nicht weitergehen!«). Und wenn die Show dann doch weitergeht, kann man auch einfach den Raum verlassen – aus Protest gegen den «heuchlerischen Scheissdreck», wie Christian es nennt. Für alle, die das vorhaben, hier einer von vielen spannenden Texten, die sie verpassen werden:

«Der Täter in diesem Stück heisst Helge Klingefeldt-Hansen. Er ist männlich. Er ist weiss. Er ist reich. Er ist heterosexuell. Er ist nicht pädophil. Er ist pädokriminell. Niemand hat ihn aufgehalten. Man hat ihn machen lassen. Ich frage mich: Wenn Helge Klingefeldt-Hansen davon ausgegangen wäre, dass jede Frau, jeder Mann, jede Transperson, Queer, BiPoC, jede Lehrerin, jede Reinigungskraft, jeder Angestellte, jede Sekretärin, jede Obdachlose genau so viel Macht hat wie er, der

Täter, der Herr Klingefeldt-Hansen, dann ... also ... also wenn er nicht davon ausgehen könnte, dass er im Zentrum der Macht steht und immer mehr Raum, mehr Rechte, mehr Freiheiten hat als alle anderen, dass er als Patriarch in einem patriarchalen System auf alles zugreifen darf, weil alles ihm gehört, auch die Körper seiner Kinder, auch die Seelen seiner Kinder ... also wenn er nicht ... also wenn er ... hätte er sich getraut? Also ich meine ... hätte er sich getraut?»

TRIGGERWARNUNG

Das Stück thematisiert sexuelle Gewalt innerhalb der Familie sowie Suizid und kann für betroffene Personen retraumatisierend wirken.

Inszenierung: Nina Mattenklotz

Bühne: Damian Hitz

Kostüm: Mara Zechendorff

Musik: Romy Camerun

Dramaturgie: Anja Horst

Spiel: Sophie Anne Angehrn, Riccardo Botta, Tabea Buser,
Romy Camerun, Diana Dengler, Manuel Herwig,
Christian Hettkamp, Nancy Mensah-Offey, Fabian Müller,
Finn Nachfolger, Thomas Sarbacher, Marcus Schäfer,
Anja Tobler

PREMIERE

Donnerstag, 14. September 2023, 20 Uhr

VORSTELLUNGEN

17./23./26./28. September 2023

19./23. Oktober 2023



LAHME ENTE, BLINDES HUHN
Kinderstück von Ulrich Hub (5+)

LAHME ENTE, BLINDES HUHN

Unterschiedlicher als Ente und Huhn könnten zwei Charaktere kaum sein. Und beide haben so ihre Schwächen. Das blinde Huhn irrt abenteuerlustig durch die Weltgeschichte und ist auf der Suche nach einem geheimen Ort, an dem alle Wünsche in Erfüllung gehen, als es buchstäblich über die lahme Ente stolpert. Die wiederum ist gar nicht gut zu Fuss und möchte es sich gerne in ihrem Hinterhof bequem machen, schliesslich ist die Welt da draussen auch voller Gefahren. Doch das quirilige Huhn kennt kein Erbarmen: «Nix da, du hältst die Augen für

mich auf, und dafür stütze ich dich», verkündet es. Und schon geht die wilde Reise los.

Ulrich Hubs Kinderstück *Lahme Ente, blindes Huhn* erzählt mit viel Wortwitz, Situationskomik und Zärtlichkeit eine lebhaftes Geschichte über die Kraft der Freundschaft. Vor einem Jahr feierte es Premiere in der Lokremise, nach einer Tournee durch Schulhäuser und Gemeindesäle der Ostschweiz kehrt es nun für einige Termine zurück.

Inszenierung: Christian Hettkamp

Ausstattung: Bernhard Duss

Musik: Nico Feer

Dramaturgie: Anja Horst

Spiel: Diana Dengler, Fabian Müller

Ab 5 Jahren

WIEDERAUFNAHME

Mittwoch, 20. September 2023, 14 Uhr

VORSTELLUNGEN

24./27./30. September 2023

ODYSSEUS AM STRAND

Odysseus, König von Ithaka und Held von Troja, wacht eines Tages an einem Strand auf. Wie er dahin gekommen ist, weiss er nicht. Aber er ist bereit, von seinen aufregendsten Abenteuern zu berichten: Er überlistete einen gefräßigen Zyklopen, trotzte einem gewaltigen Sturm auf See, widerstand lockenden Sirenen und bezirrte seinerseits eine betörende Zauberin mit einer Schwäche für Schweine. Und nicht zuletzt besiegte er die

Trojaner mithilfe eines hölzernen Pferdes. Aber auch die künsten Heldentaten sind kein Mittel gegen die Sehnsucht nach seiner Familie und seiner Heimat.

Mit zwangloser, schlagfertiger Sprache und einem Augenzwinkern beleuchtet das Stück ein altertümliches Epos aus heutiger Sicht und reichert eine Heldengeschichte mit menschlichen Emotionen, Ängsten und Bedürfnissen an. Julius Schröder brilliert in diesem klangreichen und schwungvollen Ein-Mann-Stück von Holger Schober.



Inszenierung, Ausstattung: Christian Hettkamp

Dramaturgie: Stefan Späti

Spiel: Julius Schröder

Ab 13 Jahren

WIEDERAUFNAHME

Samstag, 16. September 2023, 19 Uhr

VORSTELLUNGEN

22./25. September 2023

ODYSSEUS AM STRAND
Schauspiel von Holger Schober (13+)

«TENOR TRIBUTE» – BIG BAND KANTI WATTWIL FEAT. TONI BECHTOLD



3. September, 19 Uhr
Eintritt frei – Kollekte

«Tenor Tribute» stellt DAS Jazzinstrument schlechthin in den Mittelpunkt: das Tenorsaxophon. Das Programm ist ein «Tribute» an all die grossen Tenoristen wie Coleman Hawkins, Sonny Rollins, John Coltrane, Joe Henderson oder späteren Ikonen wie Michael Brecker, Bob Mintzer oder auch den Schweizer «Saxophone Colossus» Andy Scherrer.

Die Big Band Kanti Wattwil, eine der führenden Jugend Big Bands der Schweiz, interpretiert mit beeindruckendem Können ein stilistisch vielseitiges Repertoire von Standards wie Body & Soul bis hin zu Originalkompositionen von Pete McGuinness oder Maria Schneider. Dabei präsentiert

sie mit dem Tenorsaxophonisten Toni Bechtold einen hochklassigen, jungen Exponenten der Schweizer Jazzszene als Gastsolisten.

Toni Amadeus Bechtold – Tenorsaxophon
Big Band Kanti Wattwil
Jan Geiger – Rhythmsection-Coach
Martin Winiger – Leitung

«PUPPETS PUPPETS»

Zwei Acts:
Schmalz-Gombas – Tanz/Gesang
Anna von Siebenthal – Tanzperformance

Ausgangspunkt ist eine Installation mit sieben Schaufensterpuppen und ihren Objekten aus Recycling- und Textilmaterial, die in zwei aufeinanderfolgenden Acts unterschiedlich interpretiert werden. Die lebensgrossen Schaufensterpuppen sind Platzhalter in unserer Inszenierung, unser performativer Dialog mit ihnen führt durch Höhen und Tiefen unseres Menschseins. Die komplexen Ebenen der Realitäten, Träume und Imaginationen werden durch Tanz und Stimmlandschaften durchdrungen und zu einem seh- und hörbaren Geschehen gemacht. Vorgängige Bedeutungen der Menschen- und Puppenkörper sowie gesellschaftlich codierte Körperbilder werden durch gestalterische Prozesse überlagert, verschoben und neu kommentiert. Kann das Verborgene sichtbar gemacht, Schein in Sein, Mechanik in Lebendigkeit gewandelt werden? Oder umgekehrt – das Künstliche dem Tod überführt werden, mechanische Grundstrukturen in der Lebendigkeit aufgezeigt, dem Sein ein Schein verlieht werden?

8. Oktober, 19.30 Uhr
Weitere Infos: schmalz-gombas.ch

TICKETRESERVATION

Kinok online: kinok.ch

Theater: +41 71 242 06 06

oder online: theatersg.ch

TISCHRESERVATION

+41 71 277 11 77

salut@brasserie lok.ch

BRASSERIE LOK

Mo bis Sa 11 – 23 Uhr

So 10 – 22 Uhr

STIFTUNG LOKREMISE

Grünbergstrasse 7

9000 St. Gallen

info@lokremise.ch

+41 71 277 82 00

lokremise.ch

Herausgeberin: Stiftung Lokremise St. Gallen

Redaktion: Sarah Fuhrmann

Gestaltung: Alltag Agentur St. Gallen

Produktion: Niedermann Druck

LSK

SPIEL ZEIT

